

Mark und der Jäger

1

Mark wollte Jäger werden. Dieses Ziel verfolgte er schon seit geraumer Zeit. Es war mehr als nur der Wunsch eines Kindes - er war letzte Woche neun geworden. Mehr als die Antwort für Klassenlehrer oder Eltern die fragten: >>Was willst du später einmal werden Timmy?<<.

>>Polizist werden und Verbrecher einsperren?<<

Nein! So war es nicht. So war ER nicht.

Mark hatte schon Bücher in denen man - sogar mit Bildern - sehen konnte welche Tierarten es im Wald gab, wie sie hießen, was sie fraßen und noch viele weitere interessante Anekdoten. Einige wenige dieser Bücher hatte er sich auch nicht aus der Bücherei ausleihen müssen. Mama und Papa hatten sie ihm gekauft. Das Beste von allen war ein großes Bilderbuch mit Jagdhütten, in denen Tierköpfe an den Wänden hingen und richtige, echte Jäger davon erzählten, wie sie diese erlegten. Er hatte es zum Geburtstag bekommen. Es war sein schönster Geburtstag bisher. Auf sein Referat über Jäger hatte er eine Eins bekommen. Die Lehrerin war sogar so begeistert davon gewesen, dass sie ihm einen Stern - den toll gemacht Stern - in die Namensliste geklebt hatte. Nur wenige der Schüler hatten einen solchen Stern neben ihren Namen kleben. Mark war stolz.

In dem Dorf in dem der Junge lebte gab es einen Jäger, den er nicht kannte. Er hatte ihn noch nie gesehen und vermutete, dass das daran lag, dass sich dieser natürlich in seiner Hütte im Wald oder auf dem Hochsitz aufhielt. Einen der Hochsitze, der auf einem Baum gebaut war hatte Mark

einmal gemeinsam mit seinem Vater besteigen dürfen. Man hatte so viel gesehen von dort oben. Es war der Wahnsinn. Nicht einmal schwindelig war ihm geworden. Er hatte natürlich keine Höhenangst.

Diesen Jäger wollte er besuchen. Seine Eltern sagten, dass der Mann zu beschäftigt sei um sich mit ihnen zu treffen und Mark zu erklären, was man als Jäger alles machen musste. Er würde das schon herausfinden wenn er älter wurde. Aber Mark wollte doch gar nicht so viele Fragen stellen. Viel lieber wollte er dem Jäger dabei zusehen, wie er seine Arbeit machte. Vielleicht würde Mark sogar sehen, wie der Jäger Wild erlegt. Und wenn der Jäger merkte, dass Mark ein ganz toller Schüler war – schließlich hatte er einen Stern neben seinem Namen kleben – würde er selbst auch einmal schießen dürfen. Dann würde er sich auch einen solchen Tierkopf in seinem Zimmer aufhängen. Das war ein schöner Gedanke.

Als Marks Eltern (Gerfried Schwanauer und Monika Tullner-Schwanauer) ihm mitgeteilt hatten, dass sie den Jäger nicht mit ihm aufsuchen würden, entschloss sich Mark dazu das ganze auf eigene Faust anzugehen. Er hatte seinen Eltern an einem Samstag erzählt, dass er sich mit einigen seiner Freunde in einem Hof zum spielen verabredet hatte. Nach dem Mittagessen war er aufgebrochen. Natürlich war er nicht zu einem seiner Freunde gegangen. Er hatte sich auf den Weg in den Wald gemacht, in dem er die Hütte des Jägers vermutete. Es war der Wald, in dem auch die Hochsitze waren. Bestimmt zwei Stunden lang hatte er im Wald nach der Hütte gesucht, und sie schließlich auch gefunden. Die Fenster waren dreckig und so konnte er durch sie nicht hindurch sehen. Licht brannte keines. Einige Zeit blieb er vor der Türe stehen und

rang mit seinem nervösen Magen. Dann klopfte er. Denn wenn er Jäger werden wollte, so sagte er sich, musste er sich selbst überwinden und mit dem Bewohner der Hütte reden. Als von Innen her keine Antwort kam klopfte er erneut. *Poch, Poch, Poch*. Die Türe bewegte sich bei jedem Schlag mit der Faust gegen sie nach vor und zurück. Es war eine alte Holztüre. Ebenso alt wie die gesamte Hütte.

>>Ein Wunder das die noch steht.<< hatte er gedacht.

Dann war er weiter durch den Wald spaziert. Den Jäger suchte er nicht. Er hatte den Verdacht, dass dieser auf seinem Hochsitz saß und auf Rehe oder Hirsche wartete um diese zu erschießen. Er war nur langsam durch den Wald geschlendert, hatte sich überlegt, welche Tiere er antreffen konnte und hatte sich nach diesen umgesehen. Gefunden hatte er kein einziges. Einmal hatte sich hinter einem Baum etwas bewegt. Zu schnell, als das er es hätte sehen können. War bestimmt ein Eichhörnchen gewesen. Nach diesem Tag war er nicht wieder in den Wald und zur Hütte gegangen. Doch geplant war es allemal.

2

Heute war Donnerstag (der zweitschönste Donnerstag in Marks Leben). Die gesamte Klasse war unter der Führung von Frau Zechner - sie unterrichtete Sport - zur Sportwiese hinunter gegangen. Hier konnten sich die Kinder austoben, herumlaufen, es gab einen Fahrradparkour (leider hatten sie keine Räder mitgebracht) und sogar ein gemähtes Feld mit zwei großen Fußballtoren und einem Ball stand da. Mark aber hatte keine Lust mit den anderen zu spielen. Er saß alleine auf einer Bank, trank das Wasser aus seiner Trinkflasche und sah

zum Wald hinüber, der sich hinter dem Ende der Sportwiese befand. Die Lehrerin kam auf ihn zu.

>>Mark. Warum sitzt du denn so alleine hier? Dustin braucht noch einen Torwart für seine Mannschaft.<<

Er nahm sie nur am Rande war. Ein Störgeräusch, das versuchte ihn aus seinen Gedanken zu reißen.

>>Nein. Keine Lust.<< antwortete er ihr kurz angebunden.

>>Geht es dir denn gut?<< fragte sie besorgt.

Jetzt sah er sie an. Langsam wurde ihm klar, dass er mit seiner Lehrerin sprach. Er setzte sich gerader hin, wie sie es im Unterricht gezeigt bekommen hatten. Obwohl er ihr direkt ins Gesicht sah, versuchte er ihre Augen zu meiden. Er mochte keinen Blickkontakt.

>>Alles in Ordnung Frau Zechner. Ich bin nur... mir ist heute nicht nach Sport.<<

Frau Zechner nicke.

>>Na gut Mark. Aber das nächste Mal bist du wieder mit dabei. Sport ist wichtig, aber das weißt du ja. Bleib hier und geh nicht weg, in Ordnung?<<

>>Alles klar Frau Zechner. Ich warte hier bis die Stunde vorbei ist.<<

In spätestens einer viertel Stunde würden sie ohnehin wieder aufbrechen um pünktlich zum Unterrichtsschluss geschlossen nachhause zu gehen. Ihm war vollkommen bewusst, dass seine Lehrerin ihm hier einen riesigen Gefallen tat, denn normalerweise würde sie niemanden, der nicht krank oder (egal ob kurz oder langfristig) körperlich eingeschränkt war erlauben, im Sportunterricht nicht mitzumachen. Doch Mark war wie in fast allen Fächern auch hier ein Musterschüler. Er war immer dabei, wenn es um körperliche Aktivitäten ging.

Ganz egal welche Übungen oder Spiele sie machten. Mark bewegte sich gerne. Dieser Eigenschaft verdankte er auch seinen für einen Neunjährigen sehr athletischen Körper. Zusammen mit seinen blauen Augen und der auffallend großen Nase war er ein richtiger Arier, wie sein Großvater zu ihm gesagt hatte.

>>Hitler ist schon fünfzig Jahre tot Papa, wach endlich auf!
<< hatte Marks eigener Vater daraufhin geantwortet und schien Böse auf Opa zu sein.

Mark hatte sich daraufhin in der Bücherei ein Buch ausgesucht und vor Ort noch die Stelle gelesen in der es um die Arier ging. Was sein Vater mit >>Hitler ist tot.<< gemeint hatte ging ihm nicht ein. Was er selbst mit einem alten Iranischen Volk zu tun hatte wusste er auch nicht. Er war verwirrt gewesen.

Mark beugte sich wieder nach vorne und verschränkte die Arme ineinander. Den Blick heftete er wieder auf den Wald. Wie schön es doch wäre in den Schulstunden durch den Wald zu marschieren und mehr über seine Beschaffenheit, die Beschaffenheit der Flora und Fauna zu lernen.

>>Vielleicht wissen nicht alle, dass man nicht auf einen Ameisenhaufen pinkeln soll.<< dachte er.

Ein leichter Wind strich ihm über das Gesicht. Die Blätter in der Krone des Baumes unter dem er saß raschelten. Eine große Wolke schob sich vor die Sonne, ließ den frühherbstlichen Tag für einige Sekunden in Dunkelheit und Kälte gleiten. Dann gab sie die Sonne wieder frei, Licht und Wärme kamen zurück. Der Wind versiegte und...

Mark schrak auf, als die Lehrerin ihn ansprach. Er hatte nicht verstanden was sie gesagt hatte, konnte es sich aber

denken. Er stand auf, nahm seine Trinkflasche und ging auf den asphaltierten Radweg. Die anderen Kinder kamen auch alle gerade zusammen und begannen Zweierreihen zu bilden. Mark sah sich nach einem geeigneten Partner um. Als er mit den Augen dem Weg in Richtung Stadt folgte, glaubte er zu halluzinieren. Ein Mann war auf dem Weg aus der Stadt hinaus zum Wald hin unterwegs. Dieser Mann trug ein grünes Hemd unter der grünen, aus dem gleichen Stoff bestehenden Jacke. Einige große Knöpfe, die nicht geschlossen waren befanden sich darauf. Er trug eine braune Hose. Die Stutzen verdeckten das Bein fast bis zum Knie hoch. Der Hut war von grau-brauner Farbe und ein Bändchen, das um ihn herum führte heftete Federn daran. Die Kleidungsstücke sahen ähnlich der Trachten Montur seines Großvaters aus. Es war ein Jäger. Der Blick des Jungen fiel auf den Gurt, den der Jäger umgehängt hatte. An ihm befand sich am Rücken des Mannes ein Gegenstand.

>>Ein echtes Gewehr.<< staunte Mark.

Ohne sich selbst unter Kontrolle zu haben ging er auf den Jäger zu. Dieser grinste ihm schon von weitem entgegen.

>>Hallo Sir. Sie sind ein echter Jäger oder?<<

Der Mann lachte und klopfte Mark auf die Schulter.

>>Das stimmt, mein Junge. Woran hast du das denn erkannt?<<

>>Ich habe viele Bücher über Jäger gelesen.<< antwortete er nicht ohne Stolz. >>Gehört ihnen die Hütte im Wald?<<

>>Ah, ein belesener Bursche, sehr gut. Ja, das ist meine Hütte. Warst du denn schon einmal dort?<<

>>Ja, aber Sie waren nicht daheim.<<

>>Das ist aber schade. Ich hätte dir gerne einen Jagertee angeboten.<<

Wieder lachte der Mann von Herzen. Mark wusste nicht, welche Sorte Tee das war. Er vermutete, dass sich der Mann nur versprochen und >>Jägertee<< gemeint hatte. Nur wusste er auch nicht, was das für ein Tee war.

>>Du kannst gerne wieder einmal vorbei kommen. Wie wäre es denn mit Samstag Vormittag? Da wäre ich in der Hütte.<<

>>Ja gerne!<< freute er sich.

>>Darf ich Ihnen eine Frage stellen?<<

>>Aber natürlich. Wer fragt, wird schlauer.<<

Mark war inzwischen aufgefallen, dass der Mann kein Gewehr, sondern lediglich einen Wanderstock auf dem Rücken trug.

>>Wo ist denn ihr Jagdgewehr und ihr Hund?<<

Der Jäger grinste.

>>Ich habe leider keinen Hund mehr. Und das Gewehr ist in der Hütte. Ich kann schwerlich überall mit einer Waffe herumlaufen.<<

Jemand berührte Mark an der Schulter, auf die sein gegenüber vorhin noch geklopft hatte.

>>Guten Tag Herr Marik.<< sagte Frau Zechner.

>>Guten Tag. Ich habe mich gerade mit einem Ihrer Schüler unterhalten. Ein schlauer Bursche.<<

>>Ja Mark ist definitiv nicht auf den Kopf gefallen. Wir müssen aber leider schon aufbrechen, bevor die Schule zu Ende ist.<<

>>Mark heißt du also. Dann bis Samstag Mark.<< sagte er an den Jungen gewandt.

>>Auf Wiedersehen. Bis Samstag.<<

>>Auf Wiedersehen.<< sagte er noch zu der Frau und ging dann an der restlichen Klasse vorbei weiter in Richtung Wald.

Mark ordnete sich in der Reihe neben einem Mädchen ein, das

ebenfalls als einzige keinen Partner hatte.

>>Herr Marik also.<< dachte Mark.

Endlich hatte sein Vorbild auch einen Namen.

3

Den ganzen Freitag über war Mark überhaupt nicht bei der Sache gewesen. Immerzu musste er an Herrn Marik und die Einladung denken. Einmal ermahnte ihn seine Lehrerin sogar, als sie ihm gerade eine Frage gestellt hatte, aber keine Antwort darauf bekam. In der Nacht von Freitag auf Samstag fand er keinen Schlaf. Zu nervös war er. Eigentlich war ihm das gar nicht recht. So schön seine Gedanken auch waren, so war ihm doch auch bewusst, dass es um so länger dauern würde bis er Herrn Marik besuchen würde, je später er einschlief. Als er am Samstagmorgen übermüdet aus dem Bett gekrochen kam machte seine Mutter gerade Frühstück. Der Radio lief, wie immer und trällerte unausstehliche Musik vor sich hin. Normalerweise zog er den Stecker aus der Steckdose, da seine Mutter nur selten in der Küche war. Doch letztens erst hatte er dabei die Steckdose aus der Wand mitgerissen und nur notdürftig wieder hinein gedrückt. Sein Vater war noch nicht dazu gekommen (eigentlich hatte er nur keine Lust) sie wieder richtig zu befestigen. Mark wünschte seiner Mutter einen guten Morgen und setzte sich zu Tisch. Sein Vater schlief noch, war er schließlich gestern mit seinem Bruder und einigen Freunden unterwegs gewesen und hatte sich beinahe besinnungslos gesoffen. Monika hingegen hüpfte trotz der frühen Uhrzeit hellwach in der Küche umher, schnitt die Brote auf, belegte oder beschmierte sie und machte nach jedem Schritt alles sofort wieder sauber. Man hätte bestimmt

effizienter Arbeiten können, aber so lange sie beschäftigt war hatte Mark weniger Grund sich darüber Sorgen zu machen, dass sie dahinter kommen könnte, dass er in den Wald gehen würde. Denn begreiflicherweise hatte er weder seiner Mama noch seinem Papa gesagt, dass ihn der Jäger in seine Hütte in den Wald eingeladen hatte. Monika wäre aus allen Wolken gefallen und hätte es ihm auf der Stelle verboten. Sie machte sich immer Sorgen wegen allem und argumentierte damit, dass sie ja im Radio dies gehört und im Fernsehen das gesehen hätte. Gerfried hingegen wäre nach einiger Jammerei seines Sohnes eingeknickt und hätte zugestimmt, dass er hin dürfe, dass er ihn jedoch begleiten würde. Das hätte Gerfried dann selbstverständlich einen bösen Blick seiner Frau eingebracht, egal ob er es bevor oder nachdem man sie gefragt hatte entschieden hätte. Dieser böse Blick würde >>In nächster Zeit bestimmt kein Sex!<< bedeuten. Aber ohne dies zu wissen, wollte Mark darauf verzichten, dass seine Mutter derartig drein sah. Viel wichtiger war aber noch, dass Mark unbedingt ohne einen Erwachsenen dort sein wollte um sich ganz frei und uneingeschränkt unterhalten zu können. Klar, Herr Marik war auch ein Erwachsener aber er war ja auch Jäger.

>>Was machst du denn heute Honey?<< fragte Monika in fröhlichen Gedanken verloren.

>>Treff mich mit Tobi.<< antwortete er, ein Brötchen mampfend, wobei ihm einige Krümel aus dem Mund auf Tisch und Teller fielen.

>>Habt ihr keine Hausaufgaben über das Wochenende bekommen?

<<

>>Nee.<<

>>Aber bis zum Mittagessen bist du wieder da, in Ordnung?<<
Sie war einfach davon ausgegangen, dass er am Vormittag zu seinem Freund gehen wollte, denn normalerweise stand Mark nicht so früh auf. Das hatte er von seinem Vater. Monikas Mann schlief immer lange, egal ob er besoffen war oder nicht. Seine normale Arbeit begann erst gegen neun Uhr und befand sich zwei Häuserecken weiter in einem hohen, blauen Gebäude in welches mehrere Betriebe untergebracht waren. So kam es, dass er meist erst eine dreiviertel Stunde vor Dienstantritt aufstand, sich die Zähne putzte, wusch und dann gemütlich rüber marschierte.

>>In Ordnung.<< antwortete er.

Und das stimmte. Es passte nahezu perfekt. Nachdem er das Brötchen verputzt hatte ging er auf die Toilette und zog sich anschließend seine Schuhe an. Die Küchenuhr zeigte zu diesem Zeitpunkt 8:12 Uhr an. Jetzt begann seine Reise zur Hütte im Wald.

4

Mark durchquerte die Straßen des Dorfes voller Vorfreude. Er begrüßte die wenigen Menschen die ihm begegneten und laut und höflich. Die meisten nickten ihm lediglich entgeistert entgegen. Das tat seiner Stimmung jedoch keinen Abbruch. Manchmal überkam ihm das Gefühl der Freude so stark, dass er einige Meter laufen musste um noch schneller da zu sein. Seine Müdigkeit war längst verflogen. Als er den Weg passierte, an dem er vor wenigen Tagen mit seiner Lehrerin und seinen Mitschülern gewesen war, überkam ihn die Nostalgie. Er konnte sich noch genau an den Jäger erinnern. Wie er dastand mit seinem grünen Oberteilen, der braunen

Hose, den braunen Schuhen, den weit nach oben gezogenen Stutzen und dem so wunderschön geschmückten Hut. Auf dem Rücken ein Gewehr geschultert (ja, in Marks Vorstellung war es ein Gewehr). Nur der Hund hatte gefehlt.

>>Ich habe keinen Hund mehr.<< konnte er sich an die Worte des Mannes erinnern.

Und am heutigen Tag würde er herausfinden, warum er keinen mehr hatte. Wahrscheinlich hatte ihn eine wilde Bärin getötet die ihre Jungen beschützte, malte er sich aus. Die Bärin war auf ihn zugestürzt und hatte den Hund mit ihrer mächtigen Pranke erschlagen. Jaulend und winselnd war der Hund liegen geblieben. Dann: *PENG, PENG, PENG*. Alle drei Bären waren sofort tot. Der tapfere Hund hingegen bekam den Gnadenschuss durch sein Herrchen. *PENG*. Und der Kopf der Bärenmutter hing jetzt vermutlich in der Hütte des Jägers. Mark grinste als er weiter ging. Der Weg zum Wald hinüber war lang und er fror etwas. Es war nicht besonders warm draußen und Marks Mutter hatte nicht darauf geachtet, was ihr Sohn trug als dieser die Wohnung verließ. Schließlich ging sie sowieso davon aus, dass sie im Hinterhof eines sich in der Nähe befindlichen Häuserblocks Fußball oder Fangen spielen würden. Dann wäre es selbst für den Pullover, den Mark jetzt trug, zu warm. Ein Radfahrer kam ihm aus Richtung des Waldes entgegen. Dort, wo die Straße vor den Bäumen nach links führte und über einen weiträumigen Weg wieder in das Dorf führte. Zwei andere Radfahrer rasten knapp an ihm vorbei und fuhren eben jenem Weg entlang. Mark wäre ebenfalls gerne mit dem Fahrrad unterwegs gewesen. Aber er würde damit nicht das unwegsame Gelände des Waldes durchqueren können und traute sich auch nicht, es am

Waldrand stehen zu lassen. Seine Mutter hatte nämlich gehört, dass die Ungarn alle Fahrräder die nicht in Kellern standen mitnahmen und auch Schlösser aufbrachen um an sie heran zu kommen. Sein Großvater hatte das sofort anerkennend bestätigt und mit >>Die brechen manchmal sogar in Keller ein!<< ergänzt. Wieder lief Mark und er erreichte den Waldrand. Er sah auf seine Armbanduhr, die er aus einer Filmbox seines Vaters entnommen hatte, da sie ihm lustig erschien. Den Film durfte er sich noch nicht ansehen. Das Cover der Filmbox, die nach einer alten Filmrollendose aussah zierte das Antlitz eines außerirdischen mit einer Schusswaffe.

>>Bad Taste.<< war darauf zu lesen.

>>Acht Uhr vierzig.<< sagte der Junge zu sich selbst und betrat den Wald.

Gleich zu Beginn der Wanderung musste er eine Steigung erklimmen, die durch das Laub, dass sich Jahreszeit bedingt vermehrte, sehr rutschig war. Dann folgte eine (fast, wäre sie ohne Bäume) gerade und ebene Strecke. Ein Hase hoppelte vergnügt am Waldboden entlang und wurde von Mark entdeckt. Er sah einen Ameisenhaufen, auf dem es vor den großen roten Waldameisen nur so wimmelte. Nicht rein pissen! Der Junge pfiff vergnügt vor sich hin. Bald musste er da sein. Er freute sich und sprang einen Teil des noch vor ihm liegenden Weges. Wie der Hase, den er eben gesehen hatte.

In der Hütte brannte Licht. Der Jäger war also bereits da. Die Uhr zeigte 9:01 Uhr. Er hatte sich alle Zahlen gut gemerkt. Eine Stunde rechnete er großzügig für den Rückweg

ein. Zwei Stunden hatte er jetzt also zur Verfügung. Sein Herz klopfte wie wild, als er an die Tür pochte. Von innen her waren schwere Schritte zu hören. Dann öffnete sich knarrend die Türe und der Jäger, Herr Marik, stand mit breitem grinsen vor ihm.

>>Hallo Junge!<< begann er laut zu sagen. >>Wie geht es dir denn? Komm nur herein.<<

Er machte eine einladende Geste. Mark folgte der Einladung und betrat die warme Hütte.

>>Danke Sir! Mir geht es gut, und Ihnen?<<

>>Ach lassen wir doch die Formalitäten mein kleiner Nachwuchsjäger. Nenn mich einfach Robert.<<

Er streckte Mark die Hand hin. Mark zögerte einen Augenblick - wusste nicht, wie er sich verhalten sollte - ergriff aber dann die Hand und schüttelte sie. Seinen Namen nannte er nicht. Robert wusste ihn ja bereits.

Ein warmes Kaminfeuer brannte neben dem großen Tisch der in der Ecke des einen Raumes aus dem die Hütte bestand, stand. Er wurde von zwei Seiten von einer Bank umfasst. Auf den anderen beiden standen insgesamt drei Stühle. Zwei davon an der langen, einer an der kurzen Seite. Der Jäger setzte sich auf einen Stuhl, kehrte Mark damit den Rücken zu. Doch er drehte den Kopf herum, um den Jungen zu beobachten. Marks Augen glänzten. Er prägte sich alles genau ein. An den Wänden hingen tatsächlich die Köpfe zweier Tiere. Beide waren Hirsche mit einem mächtigen Geweih. Eines der Tiere war noch zu erkennen. Bestand noch aus Augen, Haaren, einer Nase, die an der Schnauze nach vorne führte und allem was noch so zu einem solch edlen Tier gehörte. Der zweite Kopf war nur noch der weiße Schädel des ehemals lebenden Wesens.

Er wirkte eingesunken und... irgendwie Böse. Die Nase war gut zu erkennen. Sie bestand aus zwei rießigen, breiten schlitzen am Ende des Knochens. Die Augen stachen wellenförmig hervor und man konnte beinahe meinen, dass sie Brauen bildeten, damit das Wesen an der Wand seinen Hass zu versprühen vermochte. Als würde es doch leben und sich eines Tages für das Unrecht das ihm angetan wurde rechnen. Unter den Augen verliefen viele Einkerbungen hinunter, von welchen die meisten zu ganzen Löchern geworden waren. Das große, gleichmäßig in die Höhe ragende Geweih verlieh ihm zu allem Überfluss ein Dämonisches aussehen.

>>Echt Hammer geil!<< rief Mark versehentlich laut aus.

Der Jäger kam fast um vor lauter lachen. Mark entschuldigte sich und sah sich weiter um. Robert kullerten die Tränen von der Backe.

Im weiteren Verlauf der Beobachtungen merkte Mark, dass erstens: Kein Bärenkopf an einer der vier Wände hing; und zweitens: Alles sehr wohnlich eingerichtet war. Das bedeutete, es gab hier Strom, einen Kühlschrank, eine Arbeitsfläche wie in jeder normalen Küche und viele Bilder von (vermutlich) Verwandten und Freunden. Der Junge ging über den leicht vibrierenden Boden zur Bank hinüber. Robert hatte sich beruhigt, wischte sich noch das Nass aus dem Gesicht und trank einen Schluck Wasser. Dann schob er dem Jungen einen Becher hin und füllte diesen ebenfalls mit der Flüssigkeit.

>>Du magst doch Wasser, oder Junge?<<

>>Natürlich Sir... ähm ich meinte natürlich Robert.<<

Der Jäger nickte anerkennend.

>>Das ist gut. Die meisten der jungen Leute trinken heute

nur noch das scheußliche Zeug aus den USA. Coca Cola und wie der ganze Dreck heißt.<<

Mark sagte nichts. Eigentlich trank er gerne Coca Cola, wenn sein Vater es denn einmal kaufte – was hauptsächlich zu Geburtstagen und anderen Feierlichkeiten geschah.

>>Warum vibriert denn der Boden so?<<

Eine Sekunde lang zog Herr Marik die Augenbrauen zu einem äußerst Bösen Ausdruck zusammen um nachzudenken. Dann wusste er, was der Junge meinte.

>>Wie glaubst du denn, dass wir Strom in diese Hütte bekommen?<<

>>Durch ne Steckdose.<< antwortete Mark sofort. Er war ja ein schlauer Bursche.

>>Nein.<< sagte Robert.

>>Wie dann?<<

Er war verdutzt. Strom ohne eine Steckdose? Wow!

>>Ich habe einen Aggregat im Keller stehen.<<

>>Einen was?<<

>>Aggregat.<< wiederholte er deutlich.

>>Was ist das?<<

>>So ein Gerät, das man mit Benzin füllt um überall Strom haben zu können.<<

>>Überall?<<

Mark riss die Augen auf wie er es immer tat, wenn ihn etwas in erstaunen versetzte.

>>Überall. So hat man früher Strom erzeugt.<< bestätigte der Mann ihm.

>>Das ist ja viel besser als nur über die Steckdose!<<

Robert amüsierte sich über die Faszination des Jungen, auch wenn er wusste, dass dieser vermutlich einiges falsch

verstand.

>>Früher wars eben besser. Keine Steckdosen und keine Cola.<<

Mark war nicht klar, was der Mann gegen Cola hatte. Langsam klang die Faszination an dem Aggregat wieder ab. Er war hier um Sachen über Jäger in Erfahrung zu bringen. Und vor ihm saß schließlich ein solcher. In grüner Uniform und Anfang fünfzig. So sollte ein Jäger sein. Auch er – Mark – würde einmal Anfang fünfzig werden.

>>Und was machen wir jetzt?<< fragte Mark aufgeregt.

>>Was möchtest du denn machen?<<

>>Ich will Tiere schießen.<< rief er.

>>Ach Tiere schießen willst du also, hm? Aber dir ist schon klar, dass Jäger auch andere Sachen machen als Wild zu schießen oder?<<

Klar wusste er das. Aber es war langweilig. Ein Reh musste erlegt werden. Oder zumindest ein Kaninchen.

>>Klar. Aber heute möchte ich schießen lernen.<<

>>Nun gut, dann komm mit.<<

Er stand auf. Mark tat es ihm gleich und folgte Robert. Dieser nahm sich ein Gewehr, das an der Wand lehnte und schritt zur Tür hinaus. Hinter sich schlossen sie diese wieder und begannen einen Sparziergang durch den Wald. Sie unterhielten sich auf dem Weg über dieses und jenes. Robert beantwortete Marks Fragen über das Schießen und Erschießen und erzählte ihm auch noch einige anderen Dinge über das Jäger Dasein. Er freute sich sichtlich, dass es jemanden gab, der sein Handwerk eines Tages würde übernehmen können. Es war dem Jungen ernst, das konnte man spüren. Der Jäger selbst nahm es nicht besonders ernst mit dem erschießen

eines Tieres am heutigen Tag. Er wusste, dass sie keines sehen würden, geschweige denn ruhig halten könnten bei dem Lärm, den sie verursachten. Nach einiger Zeit machten sie sich wieder auf den Rückweg. Dem Jungen schien es auch nichts auszumachen. Er redete und redete und redete. Vielleicht würde er etwas enttäuscht sein, wenn sie wieder bei der Hütte waren (die sich bereits in Sichtweite befand), aber...

Mark blieb abrupt stehen. Robert erschrak durch das plötzliche ausbleiben einer Bewegung und hielt ebenfalls inne.

>>Was hast du denn?<< flüsterte er und tat recht daran.

Mark deutete gerade aus auf ein Reh zu, dass mit gespitzten Ohren zu den beiden Wanderern herüber blickte.

>>Töte es.<< zischte Mark.

Es war ein erschreckender Ton aus dem Mund eines so jungen Menschen.

Aus einem seltsamen Impuls heraus legte Robert das Gewehr wirklich an. Er zielte genau auf das Tier. Wie man es ihm beigebracht hatte. Wie er es trainiert hatte. Wie er es schon so oft getan hatte. Dann begann er mit dem Fuß am Boden zu schaben, was ein lautes Geräusch erzeugte.

>>Verschwinde.<< murmelte er leise.

Er wollte das Tier nicht erschießen. Es gab keinen Grund. Er konnte es nicht einfach machen, nur um dem Jungen zu imponieren.

>>Verschwinde!<< fauchte er lauter als zuvor und schabte weiter mit dem Fuß.

Aus dem Augenwinkel betrachtete er Mark, der ungeduldig, aber ruhig neben ihm stand.

>>Drück doch endlich ab!<<

Die Stimme des Jungen nahm er wie im Traum wahr. Kein guter Traum. Dunkel. Dunkel. Dunkel. Ein Knurren. Spitze Zähne.

Und...

Ein Schuss und danach stille. Mark sah sich um. Erwartete von den Bäumen aufsteigende Vogelschwärme. Wie im Film. Aber da kam nichts. Das Reh kippte zu Boden und blieb tot liegen. Robert nahm nicht ganz wahr, was er soeben getan hatte. Er vernahm jedoch eine Stimme - seine eigene - die immer noch in diesem Traum zu hängen schien. Sie sagte, dass es nicht gut war, was hier vor sich ging.

>>Wahnsinn!<< schrie der Junge neben ihm und lief los, auf das tote Tier zu.

Der Jäger langte mit der Hand nach ihm um... was zu tun?

>>Lass es uns nach drinnen tragen.<< sagte er zu ihm.

Sie schleppten es die wenigen Meter bis in die Hütte (Mehr ziehend als hebend).

Als das erledigt war starrte Mark den leblosen Körper an.

>>Alles klar Mark?<< fragte Robert nachsichtig.

>>Alles perfekt.<<

Der Jäger ging zu einem Schrank, öffnete ihn und nahm etwas heraus. Diese etwas überreichte er dem Jungen. Es war eine kleine, angemalte Figur. Die Figur eines Jägers.

>>Danke.<< freute er sich.

>>Gerne Mark. Aber jetzt musst du gehen.<<

>>Aber wieso denn, ich habe noch so viele...<<

>>Keine Widerrede.<< unterbrach er ihn.

>>Darf ich es nur noch kurz... anfassen?<<

Robert nickte ihm zu. Er erinnerte sich an das erste Mal als er ein totes Tier vor sich hatte. Es war ebenfalls ein Reh

gewesen. Kleiner wohl als dieses. Aber was machte das für einen Unterschied? Sie alle bluteten und kühlten langsam aber sicher ab. Es war eigentlich das gleiche.

>>Aber mehr Spaß macht es, wenn sie sich wehren.<<

>>Wie bitte?<< fragte Mark, da er Robert nicht verstanden hatte, weil dieser zu leise sprach.

Er hatte gerade die Hand auf den Bauch gelegt und strich über das Fell nach oben hin bis zum Kopf. Er empfand die Augen des Tieres als schön. Schöner als die eines jeden Menschen, den er je getroffen hatte.

>>Nichts. Du musst nun gehen.<<

Auch einen erneuten Protest lies Robert nicht gelten. Fast harsch schob er den Jungen zur Tür hinaus. Verabschiedete sich nur flüchtig von ihm. Während Mark von der Hütte fort ging sausten tausende von Gedanken durch seinen Kopf. Er wusste nicht, wie das Geschehene einzuordnen war. Es wollte einfach nicht hinein in den Schädel eines neun Jahre alten Jungen. Und wäre er zwanzig oder dreißig Jahre älter gewesen, dann wäre es wohl noch eben so schwer gewesen. Hinter ihm erlosch das Licht der Hütte.

6

>>Und wie wars bei Tobias?<< fragte Monika ihren Sohn, als sie zusammen am Esstisch saßen.

Marks Vater hatte dunkle Ringe unter den Augen und aß nur sehr langsam. Ein wenig sah er aus wie jemand, der sein Essen nicht alleine zu sich nehmen konnte und dem alles wieder aus der Fressluke plumpste.

>>Ganz gut.<<

Er hatte seine Jägerfigur vergessen und würde nach dem Essen

noch einmal zur Hütte gehen um ihn abzuholen. Vielleicht war Robert bis dahin auch nicht mehr so unfreundlich. Trotz aller Warnung vor den Ungarn würde er das Fahrrad nehmen und es am Waldrand stehen lassen. Er hatte nämlich keine Lust, noch einmal zu Fuß dort hin zu latschen.

>>Willst du am Nachmittag mit Papa und mir zusammen einen Film gucken?<<

>>Nee. Ich geh wieder zu Tobi rüber.<<

Eigentlich machten Mama und Papa am Samstag immer etwas gemeinsam. Nicht fernsehen. Eigentlich gingen sie spazieren oder fuhren irgendwo hin. Aber nicht heute. Heute war Gerfried nicht dazu in der Lage.

>>Gut.<<

Geistesabwesend schob sich Marks Vater erneut eine Gabel voll Nudelaufwurf in den Mund. Er schmeckte ihm grässlich.

Nach dem Essen holte Mark das Fahrrad aus dem Keller des Hauses. Er gab Gas - trat so fest in die Pedale wie er nur konnte - um so schnell wie möglich den Waldrand wieder zu erreichen. Die scheiß Miniaturfigur. Warum hatte er sie nur liegen lassen? Laufend bewegte er sich durch den Wald. Hoffentlich war Robert noch da. Sonst würde er sich schon irgendwie Zugang zum Haus verschaffen. Der Jäger hatte von einem... >>Agrigat?<<... im Keller gesprochen. Vielleicht konnte man von außen in diesen gelangen und von dort...

Vor der Hütte waren Spuren und die Türe stand einen Spalt weit offen. Die Spuren waren eindeutig von Hufen. Aber tief, so als wäre das dazugehörige Tier so schwer wie ein Elefant. Um sie herum (in einem Umkreis von bis zu zwanzig Zentimetern) war der Waldboden verdorrt. Die Äste waren

angesenkt, die Steine zersprungen. Das Moos, das sich an wenigen Stellen befand war grau und skelettartig. Der Boden hier war tot. Langsam näherte sich Mark der Tür. Langsam lies er sie aufgleiten. Sie knarrte altersbedingt. Die Hufspuren führten weiter, bis hin zu... Robert.

Er saß vor das tote Reh gekauert da. Beide Hände hatte er in das Innere des Tieres vergraben. Immer und immer wieder riss er Innereien nach außen. Viele landeten auf den Dielen der alten Hütte, während er den Rest zu seinem mit Blut verschmierten Mund führte. Vor ihm lag ein Meer aus Gedärmen und Organen. Das schmatzende Geräusch ließ ihn fast wahnsinnig werden. Das klatschen des Fleisches auf Holz eben so. Mark wollte sich übergeben. Robert grinste ihn an. Der Junge war sich sicher, dass er ihn anspringen würde. Mit einem Satz wäre er bei ihm und würde sich daran machen, auch sein Inneres nach außen zu kehren. Doch Robert machte eine einladende Geste. Und Mark bewegte sich Schritt für Schritt auf ihn zu, hockte sich auch vor das Tier. Das Grinsen des Jägers gab einige Fasern des Tierfleisches preis, das zwischen seinen Zähnen hing. Sie starrten einander eine Zeit lang an. Dann griff der Jäger neben sich und hob ein Messer in die Höhe. Er stieß es in eine weiter hinten liegende Stelle des Leichnams und schlitzte ihn ein ganzes Stück weit auf. Mit seinen Händen zog er den Spalt auseinander, vergrößerte ihn. Es kam nicht viel Blut zum Vorschein. Erneut eine einladende Geste. Mark verstand. Er sollte auch fressen. Ihm wurde schwindelig. Auch das Übelkeitsgefühl kehrte in ihn zurück. Er nahm seine Umgebung beinah in Zeitlupe wahr. Sah sich um. Dachte nach.

War das wirklich, was ein Jäger machte? In den Büchern hatte

nichts davon gestanden.

Langsam, immer noch wie in einer anderen Welt vergrub der Junge seine Hände im Leib des Rehs. Dann senkte er langsam den Kopf um ein erstes Mal hinein zu beißen oder zumindest mit der Zunge über die raue Haut zu lecken. Mark übergab sich in krampfhaften Schüben in und auf das Tier. Sein Mittagessen verteilte sich und rann auch zu Robert hinüber, der sich gerade langsam hinkniete um den Jungen zu betrachten. Er begann zu lachen. Laut, so dass es in dem Raum widerhallte.

>>Das kann so nicht stimmen!<< brüllte Mark wie zu sich selbst.

Er stand mit wackeligen Knien auf.

>>Was soll das alles hier?<<

Sein Hals brannte ihm von der Magensäure, die ihn benetzt hatte. Robert lachte weiter. Es war ein diabolisches Lachen. Mark rannte zur Türe hinaus und schlug diese hinter sich zu. Er rannte so schnell er konnte, musste das Rad erreichen, bevor Robert – bevor das Ding – ihn erreichte. Immer wieder warf er einen Blick zurück. Die Hütte hatte er längst hinter sich gelassen, sie war nicht mehr zu sehen. Noch etwas hatte in der Hütte nicht gestimmt...

Aber was?

Er kam nicht darauf. Die schweren Hufspuren vor und in der Hütte. Das aufgerissene Tier. Der fressende Robert.

>>Was noch, was noch? Denk nach Mark!<< schrie er sich selbst an.

Er wiederholte diese seine Worte mehrmals und immer lauter. Dann fiel es ihm ein. Der Hirschkopf. Der, der dieses dämonenartige Aussehen gehabt hatte. Er war verschwunden

gewesen. Ein böser Geist muss in ihm hausen, dessen war Mark sich nun völlig sicher. Er begann zu weinen. Die Augen brannten ihm, er wurde träge von der Anstrengung des ganzen Tages. Dennoch rannte er weiter. Er wusste, dass Robert ihn verfolgte. Robert, besessen von dem Geist eines dämonischen Hirsches. Er würde nicht seinen eigenen, seinen menschlichen Kopf tragen. Es wäre der, der an der Wand gehangen hatte. Böse. Abgrundtief Böse. Das Herz des Jungen klopfte hörbar. Vor ihm war der Waldrand. Er konnte das Rad sehen. Zum Glück hatte er es nicht abgeschlossen.

7

Zuhause verbrannte Mark alles, was etwas mit dem Jagen zu tun hatte. Die Bücher, die Filme, die Zeichnungen. Alles. Der Ofen freute sich. Die Flammen langten danach. Sein Vater schlief. Monika war unten im Hof um die Wäsche zum Trocknen aufzuhängen. Keiner bemerkte, wie Mark seine Zukunftspläne über Bord warf. Er fühlte sich frei und erleichtert, als auch das letzte Buch brannte. Er war fertig. Dieser Teil war aus seinem Leben verschwunden und würde hoffentlich nie wieder zurückkehren. Was seine Eltern davon hielten, wenn sie bemerkten, was er getan hatte interessierte ihn nicht. Er war am Leben. Etwas pikste ihn in seiner Hose am Oberschenkel. Er griff in die Tasche und zog das etwas heraus. Ihm wurde heiß und für einen Augenblick glaubte er in Ohnmacht zu fallen als ihm schwarz vor Augen wurde. Es war die Miniaturfigur. Doch sie trug ein Geweih auf dem Kopf eines verächtlich dreinblickenden Hirsches. Die Flammen loderten ein weiteres Mal auf, als sie die kleine Figur verschlangen. Mark hoffte, dass auch der böse Geist nun

verbrannte und für immer von dieser Welt verschwand. Auch,
wenn es Robert das Leben kosten mochte.